



Pressezentrum**Dokument:****2/025 PF**

Sperrfrist:	Donnerstag, 17. Juni 99; 15.00 Uhr
Programmbereich:	Themenbereich 2: Zukunft des Menschen
Veranstaltung:	Forum Medien
Referentin/Referent:	Prof. Dr. Jochen Hörisch, Mannheim
Ort:	Schleyer-Halle, Halle 1

Die Heilsversprechen der neuen Medien

Zwei Texte aus deutschen Wochenzeitungen der letzten Monate. Der erste ist der ZEIT vom 18. März 99 entnommen. "Cybermönche – Mit Gottes Hilfe ins Netz" ist ihr Titel. Der Inhalt der Meldung: die 26 Trappisten im Kloster Holy Cross von Berryville, Virginia, leben nicht länger von Herstellung und Verkauf von Fruchtekuchen. Die ja als nicht sonderlich kommunikationsfreudig bekannten Trappisten haben sich, wenn nicht nebenberuflich, so doch zusätzlich zu ihrer eigentlichen Berufung zum Schweigen, kommunikativ neu orientiert. Sie, die immer schon zu schätzen wußten, daß Schrift lautlos ist, übernehmen Schreibarbeiten für weltliche Unternehmen, die sie mit Computerhilfe erledigen und über das World Wide Web versenden. Die Kunden sind zufrieden, die Mönche haben keine Aquirierungsprobleme. Denn die Mischung aus ältesten Bildungsbeständen, modernster Kommunikationstechnologie und mönchischer Lebensweise verspricht Qualität, Diskretion und Niedrigpreise. Der zweite Text: eine Rezension aus der Feder von Jochen Wegner über Bill Gates neues Buch "Digital Business" im FOCUS Nr. 13/99. Überschrift: "Jenseits von Bills Bibel". Bis zum Überdruß arbeitet der Rezensent mit religiösem Vokabular, wie schon der erste Satz demonstriert: "William H. Gates III. ist der Messias, seine Software Religion. Die meisten Computerjünger glauben an sie: Auf 90 Prozent der PC-Festplatten dieser Welt rotiert gebetsmühlenartig ein Betriebssystem des Gates-Konzern Microsoft." In diesem Ton geht es weiter: Der "Techno-Gott" wohnt in einer "Kathedrale", sein Buch ist ein "Evangelium", aber die weltliche Macht, handfester: das US-Justizministerium, will im Rahmen eines Antitrust-Verfahrens den "Schutzheiligen der Computerindustrie... kreuzigen".

Wer nach Belegen für Kurzschlüsse zwischen Medien und Religion sucht, wird, dem Internet sei Dank, deutlich mehr als diese zwei Zufallsbelege finden. Nicht nur Jahve, auch Yahoo weiß und sieht alles. Ob Bill Gates, dessen Name ja schon verspricht, neue Tore zu öffnen, oder die Homepage-Designer der Heavens Gate-Sekte, die ihr irdisches Zuhause verlassen, um sich im Sog eines Kometen in die andere Welt zu begeben; ob Ayatollah Telekommeini, der im Pariser Exil seine Predigt auf Band spricht, deren Kopien dann in fast jedem iranischen Dorf zu hören sind, oder die US-TV-Prediger; ob der zum rechten Glauben konvertierte Medientheoriepapst McLuhan, der bekennende und praktizierende Katholik Paul Virilio oder der für seine Filmtheorie den Untertitel "The Redemption of Physical Reality" wählende Sigfried Kracauer; ob die Telegenität des Papstes oder die professionelle Medienarbeit und Medieninfrastruktur dieses Kirchentags: religiöses Sendungsbewußtsein ist mediensensibel, und selbst eine nur rudimentäre Mediensensibilität wird sofort erkennen, daß umgekehrt alle Medien per se Sendungsbewußtsein haben. Kurzum – so meine **erste These: Keine Mission ohne Emission, aber eben auch keine Emission**

Es gilt das gesprochene Wort.
Veröffentlichungen nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

ohne Mission. Heilsversprechen sind, wie sollte es anders sein, mediale Heilsversprechen; und allen Medien wohnen Heilsversprechen inne. Eine religiös oder theologisch fundierte Kritik an den jeweils neuen Medientechnologien verkennt schlicht, daß Religionen, Missionen und Konfessionen verlässlich an der Spitze des Medienfortschritts anzutreffen waren und sind.

Wer nach Indizien für die These sucht, daß auch die neuen elektronischen Medien voll theologischer Mucken, metaphysischer Spitzfindigkeiten und weitreichender Heilsversprechen stecken, wird aber nicht nur reiches aktuelles Material finden (Wetten daß? – Thomas Gottschalk macht seinem Namen alle Ehre), sondern zugleich auf eine weit zurückreichende Vorgeschichte stoßen. Daß neue Medien Heil versprechen, ist nämlich keine neue kulturkritische Entdeckung, sondern schlicht das Erwartbare. Warum? Weil Theologie immer schon Medientheorie und – was wichtiger ist – Element von Medientechnologie bzw. Medieninfrastruktur war. Und weil auch die Umkehrung dieses Satzes gilt: ohne theologische Implikationen war Medienpraxis auch in Zeiten, in denen frohe Botschaften Menschen noch in andere Netze als die des WWW verstrickten, nicht zu haben. Das Auffallende an den neuen Medien wie Personal Computer, WWW, e-mail und Multimedia ist in theologischer Perspektive, daß ihre Botschaften so neu nicht sind. Die Inhalte neuer Medien sind, wie der Medienkatholik McLuhan gelehrt hat, immer alle Medien. Auch die neuesten Medien setzen erst einmal bemerkenswert bruchlos fort, was in den Stiftungsakten zumindest der wort- und schriftseligen monotheistischen Offenbarungsreligionen medial angelegt war und seitdem zu wirken nicht aufgehört hat. The medium is the message.

Am Anfang der Thora (bzw. in christlicher Uminterpretation: des Alten Testaments) steht das schöpferische Wort. Gott geht auf Sendung. Und zwar so, daß seine Schickungen noch ganz unmittelbar schaffen, was ihre Botschaft ist. Gott sprach, es werde – und es wurde. Gottes Nachrichten sind Sinn-Sendungen, nach denen Sein sich zu richten hat. Medienanalytisch aufschlußreich ist dabei, daß die göttlichen Botschaften der ersten fünf Schöpfungstage noch keinen Adressaten haben. Treffen sie doch auf kein empfangsbereites Ohr. Das gibt es erst am sechsten Tag. Zwischen der Stimme Gottes und dem Ohr des Menschen aber hat das Rauschen der Schöpfung statt. Ohne noise kein System. Ohne Himmel und Erde, Wasser und Festland, Pflanzen und Tiere gäbe es das Hintergrundrauschen nicht, von dem sich die Kommunikation zwischen Gott und den Menschen abhebt und das sie zugleich so schwierig macht. Schon der allernächste Anfang kennt das Tohuwabohu. Die Schöpfung durch die Kraft des göttlichen Logos braucht einen Widerpart und findet sie im opaken Sein, das sie schafft.

Ob bzw. wie Sinn und Sein zur Deckung kommen, ob bzw. wie es gelingen kann, gegen das unreine Sein den reinen Sinn zur Geltung zu bringen, ob bzw. wie Kommunikation zwischen Himmel und Erde zur Kommunion Gottes und der Menschen werden könne – diese Probleme, so meine zweite These, stehen im medialen Zentrum nicht nur der christlichen Theologie. Immer erneut berichtet die große Anthologie, die die Bibel ist, von den Versuchen, durch Wasser (Sintflut) oder Feuer das unreine Sein so zu reinigen, daß ungestörte Sendungen und kommunikative Schickungen zwischen Himmel und Erde möglich werden. Im Turmbau zu Babel ist der Traum von der Überwindung dieses Dauerrauschens, mit dem der Rausch bzw. das Rauschen des Seins die distinkte Sendung von Sinn stört, Stein geworden. Ersichtlich ist das Turmbauprojekt ein paradoxes Unterfangen: es will den Abstand überbrücken, der den immateriellen Gott, von dem man sich, eben weil er immaterieller Logos und Geist ist, kein Bildnis machen kann, von den Menschen trennt. Aber diese Überbrückung des Abgrundes zwischen Physis und Bedeutung ist nicht luftig-frei, sondern selbst von steinerner Erdschwere. Vom Turmbauprojekt bleibt eine Steinruine übrig.

Schon Gottes erste Worte an die frisch ins Sein getretenen Menschen stehen vor einem Problem, das die Medienpraxis seit ihren Anfängen umtreibt: es ist kein anderes als das Interzeptions-, das Abhörproblem. Die Schlange hört mit und mischt sich ein. Kommunikationsviren gibt es nicht erst mit der Erfindung von Computersoftware. An ihren narrativen Höhepunkt wird die Frühgeschichte der monotheistischen Gott-Mensch-Kommunikation deshalb geführt, wenn sie die Sphäre des gesprochenen, also verfliegenden Wortes überschreitet und sich in den Bereich der dauernden Zeichen, also der Schrift begibt: Moses empfängt auf dem Berge Sinai die göttlichen Dekalogworte auf steinernen Tafeln. Doch auch damit sind die Kommunikationsprobleme nicht gelöst. Ob die Schrift richtig vorgelesen wird (um von Interpretationsproblemen zu schweigen), können nur Schriftgelehrte entscheiden. Die Schrift, die von all dem und vielen buchenswerten Ereignissen mehr berichtet, wird dann als Thora-Rolle im Zentrum eines seiner medialen Momente hochbewußten Erinnerungskultes stehen.

Die christliche Religion kennt ein ähnliches Dispositiv. Christus hat bekanntlich keine Schriften hinterlassen. Am Anfang war auch hier das gesprochene Wort, das schreibselige Jünger vor dem Verfliegen bewahrt haben. Dank eines gut funktionierenden römischen Postsystems hat der Medienprofi Paulus dann eine Mega-Organisation geschaffen, die sich über zweitausend Jahre halten konnte. In ihrer Hochzeit hat sie mit der Kathedrale, die Fensterlichtspiele, Musikklänge, Worte, liturgische Tanzschritte und – bis heute cybertechnisch unerreicht – Gerüche zu einem hochkomplexen Erlebnis integrierte, die Idee des Multimedialen ins Werk gesetzt. Und ist die Inkorporationstheologie der Hostie nicht die denkbar schärfste Ausgestaltung des Cybertraums? Das Wort wird Fleisch, die Software wird palpabel.

In tiefe Krisen geriet das allumfassende Mediendispositiv nur, wenn es auf neue Technologien nicht beweglich genug reagierte. Daß Gott es mit den Protestanten gut meinte, weil er Gutenberg als Medientäufer Luthers vorgesehen hatte, gehört zum Selbstverständnis des Kulturprotestantismus. Ohne Alphabetisierung hätte und hat der Protestantismus kaum Durchsetzungschancen. Was aber ist der modische Imperativ, eine email-Adresse zu haben, gegen die polizeigestützten Imperative der allgemeinen Schulpflicht? Die Losung "Sola scriptura" würde reichlich sinnlos sein, wenn es keinen Buchdruck, keine Alphabetisierung und also keine Möglichkeiten gäbe, sich der Heiligen Schrift lesend zuzuwenden. Sola scriptura heißt eben auch, daß eine Schrift nicht eine einzige Schrift bleibt, sondern zum preiswerten Massenprodukt wird. Übrigens ist auch Mohammed extrem medienbewußt. Der Koran schildert schon in der zweiten Sure, wie der illiterate Prophet in kürzester Zeit alphabetisiert und alsbald zum Griffel Gottes wurde. Daß Gott ein doppelter bis vielfacher Autor ist: nämlich der Verfasser des Buches der Welt (incl. der Bücher der Natur, des Lebens, der Geschichte) und zugleich der eigentliche Verfasser des Buches der Bücher ist, ist eine den drei Buchhoffenbarungsreligionen gemeinsame Vorstellung. Mit der bemerkenswerten Ausnahme der jüdischen Religion haben die monotheistischen Religionen großen Wert darauf gelegt, daß unablässig auch über ihre Kulturgrenzen hinaus gesendet und empfangen wird. Das E-Missionsgebot des Christentums und des Islams ist, wie jeder Glockenklang vom Kirchentum und jeder Muezzin-Ruf vom Minaretturm belegt, unüberhör- und unübersehbar.

Zu senden, zu schicken und zu empfangen ist also das religiöse Grundgeschehen überhaupt. Spätestens seit Gottes Reaktion auf das desaströse Turmbauprojekt von Babel steht fest, daß es keine handfeste, steinerne, in jedem Sinne fundamentale Verbindung zwischen Himmel und Erde geben kann. Eine diabolische Interpretation des babylonischen Geschehens könnte sogar vorbringen, daß Gott die übermenschlichen Anstrengungen, ihm nahe zu kommen, deshalb nicht honoriert, weil er, wenn denn in so ernsten Kontexten zu scherzen erlaubt ist, ein Medienfreak ist, der Distanzen braucht, um sie eindrucksvoll überbrücken zu können. Jedenfalls muß jede Theologie spätestens nach Babel endgültig auf Medientheorie umschwenken. Engel verkünden große Freude; frohe Botschaften ergehen;

die neueren monotheistischen Religionen entwickeln ein starkes Sendungsbewußtsein; wer die göttlichen oder apostolischen Schickungen nicht empfangen will, dem droht Exkommunikation; ein göttlicher Anruf, ein Kerygma, kann eine Biographie tiefgreifend verändern; ein Blick hält weltgeschichtlich konsequenzenreiche Botschaften für einen Augustinermönch bereit; die Frage nach der Legitimität einer Visualisierung von Logos-Botschaften kostet viele Tote, um von der Cyberfrage zu schweigen, ob Brot und Wein Christi Leib und Blut sind oder bedeuten. Kurzum: unser Schicksal hängt von den göttlichen Schickungen ab. Und da diese so offenbar nicht sind, daß sie Ansprüche an Evidenz erfüllen, wird erst eine medienbewußte Theologie unvermeidbar und sodann die Mediologie zur théologie maudite. Noch die vielen Schickungen, Sendungen, Botschaften und Missiles, die heute elektronisch unterwegs sind, gehören in die Tradition religiöser Emissionen.

Also: auch im Zeitalter von WWW und e-mail nichts Neues unter dem Kirchturm oder dem Sendemast? Doch. Sobald man die allzu allgemeine Ebene der Feststellung verläßt, daß Theologie Mediologie et vice versa ist, zeichnen sich zumindest **zwei technologisch begünstigte Verschiebungen in den neueren und neusten medialen Heilsversprechen** ab. Zum einen: wenn Protestantismus denn heißt, daß das Heil nicht in der Kirche und ihren Gnadenmitteln, sondern allein in Gottes Gnade und im Glauben des Einzelnen liegt, so **werden (meine dritte These) die neuen Medien immer protestantischer**. Soll heißen: immer individualisierter. Seitdem konservative Regierungen alles getan haben, um vergleichsweise geistreichen zentralen und alleinseligmachenden Sendeanstalten zugunsten von Schrei- und Stöhnsendungen den Garaus zu machen, gab es nicht nur zwei Konfessionen (ARD und ZDF), sondern alsbald 30 und mehr. Damit war auch in Deutschland eine in Gods own Country schon lange gültige Individualisierung von Information, Kommunikation und Kommunion eingeleitet, die in den extrem individualisierten Technologien des WWW und der e-mail ihre Erfüllung gefunden haben. Sie kennen kein Zentrum, keinen Kanon, keine Kirche mehr, sondern sind gleich unmittelbar zu allen Göttern und Teufeln.

Zum anderen: Medien hatten stets die Aufgabe, Absenzen zu überbrücken. Medien reagierten kompensatorisch auf die verstörende Erfahrung von räumlicher und/oder zeitlicher Abwesenheit. Briefe, Telefonate, Faxe, Radio- und TV-Emissionen waren und sind Raum- und Zeitüberbrücker. Das gilt auch für die beiden großen klassischen Massenmedien unserer Kultur: das Abendmahl und das Geld. Brot und Wein überbrücken die Zeit zwischen dem gestorbenen und dem wiederkommenden Christus. Sie machen im schönen Paradox eines eschatologischen Erinnerungskults die Abwesenheit des Erlösers erträglich. Und auch emittiertes Geld, dessen klassische Münzgestalt aus gutem Grund dem Design der Hostie so verblüffend ähnelt, steht in wirtschaftswunderlicher Profanität für Abwesendes, nämlich für die Güter und Dienstleistungen, aber auch für die zukünftigen Sicherheiten, in die wir, so wir es denn haben, Geld konvertieren können. Leisten können wir uns diese Konversion aber eben nur um den Preis der neuen Abwesenheit des Geldes, das wir für diese Güter ausgegeben haben. Durch Hostien und Münzen wird Fernes nah – und bleibt doch als Fernes am Horizont stehen. Das schöne griechische Wort für Fernes, das Wort Tele- ist nicht umsonst das klassische Präfix fast aller neuen Medientechnologie nach Gutenberg: Telegraph, Telephon, Telefax, Television, Teleprompter. Bezeichnungen für die neuesten Medientechnologien kommen nun aber aufschlußreicher Weise ohne dieses Präfix aus. Kein "Tele-" steht den Begriffen Computer, Internet, Cyberspace oder e-mail voran.

Daß dem so ist, ist leicht verständlich zu machen. Ermöglichen es die neuen Kommunikationsverhältnisse doch, tatsächlich Kommunion mit dem, was gerade jetzt der Fall ist, zu erfahren. **Das Heilsversprechen der neuen Medien (so meine vierte These) lautet nicht länger, daß wir in ferner oder näherer Zukunft dieser oder jener Erlösungserfahrung teilhaftig werden können – sondern vielmehr, daß eben hier und jetzt eine Kommunikation statthat, die die Grenze zur Kommunion überschreitet.** Die tradierte Fixierung auf Zukunfts- und Erlösungshorizonte wird neumедial durch einen neuen

Kult der Simultaneität ersetzt. Echtzeit ist das Zauberwort, das die klassischen Vermittlungsberufe (vom Priester über den Professor bis zum Börsenbroker) in tiefe Krisen stürzt. Mit den klassischen Mittlern aber schwindet auch der heiße Kern der christlichen und anderer Vermittlungsreligionen. Er war um kein geringeres Projekt herum konstellierte als das, den Abgrund zwischen Himmel und Erde, dem unsterblichen Gott und den sterblichen Menschen, Sinn und Sein zu überbrücken und das Wort Fleisch werden zu lassen. Zu den frühesten Krisen aller monotheistischen Religionen gehörte der gnostische Grundeinwand: für den Schmutz des Seins könne der reine und absolute Gott unmöglich verantwortlich gemacht werden. Ein böser Demiurg habe für den Teufelsdreck gesorgt, den es im Namen des reinen Geistes auszutreiben gelte.

Die Gnosis hat sich – wenn denn in überkomplexen Zusammenhängen so verkürzend zu sprechen erlaubt ist – nicht durchsetzen können. Vieles spricht dafür, daß sie mit den neuen Medien eine neue Chance bekommt. Denn die neuen Medien sind, rein technologisch betrachtet, rein, leicht und schwerelos. Sätze Luther auf der Wartburg an der Workstation, um die Bibel zu übersetzen, so hätte er kein Tintenfaß in Reichweite, um es auf den Teufel zu werfen, zu dessen Aufgaben es bekanntlich gehört, für Druckfehler zu sorgen. Siehe, die neuen Medien machen alles neu. Sie befreien uns von den schmutzigen Aspekten, die die traditionellen Medienströme kennzeichneten – von der Druckerschwärze, vom eucharistischen Blutstrom und auch von der anrühigen Materialität des pecunia-olet-Geldstroms. Die neuen Kommunikationsverhältnisse sind immateriell. Pixel sind weitgehend frei von Erdschwere. Ton- und Lichtschwingungen tragen zur Leichtigkeit des Seins entschieden bei. Wir lösen uns zusehends vom Erdenrest. Ob wir damit auch erlöst sind, steht auf einem anderen Blatt. Vielleicht müssen wir nur dran glauben. Wir werden, da das Medium die Botschaft ist, alle dran glauben müssen. Zwanzig Minuten waren mir für den medientechnischen Anachronismus eines Vortrages konzidiert. Neunzehneinhalb habe ich ge- oder verbraucht. Ich schenke ihnen die letzten dreißig Sekunden.